

liche Durchmarsch Deutschlands durch Belgien vorausgesetzt.

Ohne die völkerrechtliche Seite dieser Frage weiter berühren zu wollen — wie vielfach hat man sich doch in allen Kriegen der Welt über geschriebene Verträge hinweggesetzt, und wie vielfach ist doch gerade in diesem großen Kriege das Völkerrecht mit Füßen getreten worden — sei lediglich darauf hingewiesen, daß der bekannte zur Durchführung gelangte und auf der Nichtachtung der belgischen Neutralität aufgebaute deutsche Operationsplan (Schlieffen): mit einer starken von Metz bis über Brüssel hinausreichenden Operationsfront um den Pivotpunkt Metz durch Belgien durchzuschwenken, um dann auf einer 450 Kilometer breiten Front mit starkem rechten Flügel in Frankreich einzubrechen, in seiner mustergültigen Durchführung Deutschland ganz bedeutende militärische Vorteile verschaffte.

Da erscheint es denn geradezu verblüffend, daß die französische Heeresleitung, wie es nach ihrem ursprünglichen Aufmarschprojekt und nach ihren anfänglich tastenden Offensivversuchen auf dem südlichen Flügel anzunehmen ist, nicht nur diese Eventualität von Haus aus nicht genügend ins Auge gefaßt hatte, sondern daß sie sich derselben auch nicht gewachsen zeigte, als sie deutscherseits — man kann wohl nicht sagen überraschender Weise — tatsächlich durchgeführt wurde!

Siebei muß allerdings der Umstand in Erwägung gezogen werden, daß eine Nichtbeachtung der belgischen Neutralität Frankreich wohl nicht annähernd die gleichen Vorteile geboten hätte wie Deutschland. Wozu sich erst zwei Wochen mit dem Marsch der nördlichsten Angriffskolonnen von Lille über Brüssel den Weg nach Aachen zu bahnen, wo man dann erst noch drei Märsche bis an die Strombarrriere des Rheins gebraucht hätte, wenn man diese im Elsaß von der französischen Grenze doch schon in zwei Märschen erreicht und damit auch zugleich das Elsaß befreit hätte, um dessentwillen Frankreich ja doch ins Feld gezogen war.

Der vergilbte französische Operationsplan aus dem Jahre 1870, der damals mißglückt war, beherrschte daher nach wie vor die führenden Persönlichkeiten des französischen Generalstabes.

Wenngleich wir insgesamt die französische Armee vor dem Kriege unterschätzt hatten und gar die englischen Truppen allzu gern für die Aufgaben des großen Krieges minder geeignet annehmen zu dürfen glaubten — ich hatte wenige Jahre vor dem Kriege die Gelegenheit, die Tüchtigkeit der englischen Truppen bei mehrtägigen Manövern, an denen ich mich mit dem deutschen General v. Winterfeldt beteiligt hatte, auf das allerbeste einzuschätzen — so haben uns dieselben durch ihr späteres staunenswertes Heldentum bei Ypern und Verdun, in der Champagne und in Flandern wohl eines Besseren belehrt. Und doch haben diese zweifellos bestqualifizierten Armeen in den Einleitungskämpfen des Jahres 1914 total versagt? Warum?

Diesbezüglich werden wir völlig klar sehen, wenn wir die Gegenoffensive der Verbündeten beiderseits der Maas in der zweiten Augusthälfte in ihren großen Zügen etwas näher ins Auge fassen.

Deutschland hat bekanntlich seine Gegner über seine operativen Absichten nicht lange im Dunkeln gelassen, indem es unmittelbar nach seiner Kriegserklärung durch seinen Gesandten in Brüssel um die Bewilligung des freien Durchmarsches durch Belgien angesucht hatte und, als die hierfür festgesetzte Frist resultatlos abgelaufen war, schon am 3. August mit einigen noch gar nicht mobilisierten Friedensbrigaden gegen Lüttich vorgebrochen war.

Unter Einrechnung der bereits erwähnten Marschtiefe Belgiens und der noch für die deutsche Mobilisierung erforderlichen Zeit hatte die französische Heeresleitung daher mindestens drei Wochen Zeit bis zu jenem Zeittermin, zu welchem die deutschen Armeen voraussichtlich über die belgische Westfront debouchieren konnten.

Was immer bis dahin ihre Absichten gewesen sein mochten, so blieb der französischen obersten Heeresleitung von diesem Moment an absolut keine andere Wahl als unter defensiver Festhaltung ihrer besetzten Maas-Mosel-Linie im Süden durch ungefähr eine Armee — der Hauptsache nach Territorialdivisionen — und vorzüglichst unterstützt durch das reichlich ausgebaute Bahnnetz Nordostfrankreichs sofort den Aufmarsch aller ihrer übrigen Armeen an die Nordostgrenze zu verlegen, um von dort aus mit größtmöglicher Kraft (im Vereine mit den Engländern) ungefähr aus dem Raume Metziers-Lille die Gegenoffensive gegen die in Belgien eingebrochenen deutschen Armeen zu führen.

Sei es, daß die oberste französische Heeresleitung allzu optimistische Hoffnungen auf die Widerstandsfähigkeit der belgischen Maaslinie (die jedoch de facto an die Existenz ihres mächtigen Stirnwerkes, Lüttich gebunden war) setzte oder daß sie vermeinte, daß der wenn auch nur schwache Widerstand der Belgier an den diversen Verteidigungslinien (Maas, Sète, Dyle, Senne usw.) oder das gewaltige Flankenbollwerk Antwerpen die deutschen Kolonnen doch länger aufhalten werde, daß daher noch reichlich Zeit hierfür vorhanden sei, sei es daß sie sich doch nur schwer von ihrem liebgewordenen Operationspläne trennen konnte, genug an dem, sehen wir wie die französische Heeresleitung einen wichtigen Zeitabschnitt mit belanglosen Offensivunternehmungen an ihrem Südflügel verlor, so daß sie, als sie sich dann doch am 15. August zu einer Gegenoffensive in Belgien entschloß, zu spät kam und ihre Armeen getrennt, feindlicher Uebermacht oder in äußerst schwierigem Manövrierterrain entgegenwarf.

Durch das breite Tal der Maas zerfiel die hierdurch ausgelöste Rencontre Schlacht in mindestens zwei voneinander unabhängige operative Unternehmungen: die Sambreschlacht (bei Mons und Charleroi) und die Ardennenschlacht (12. bis 24. August).

Auf dem äußersten linken Flügel (abgesehen von den Territorialdivisionen des Generals d'Amade) der erstgenannten Schlacht sollten die Engländer von Mons aus, das sie knapp erreichen konnten, in der Richtung Nivelles (nördlich der Sambre) vorstoßen. Der englische General, der das ihm drohende Unheil zeitgerecht erfahren zu haben scheint, zog es vor, sich mit seinen zwei Korps in seinen isolierten Stellungen beiderseits von Mons zu verschanzen, aus denen

Die militärischen Verirrungen der Einleitungsfeldzüge des Jahres 1914.

Von General Baron Minarelli Fitz Gerald.

(Siehe Nr. 19658 der „Neuen Freien Presse“ vom 5. Februar.)

Wien, 27. Februar.

II. Die Gegenoffensive der Verbündeten beiderseits der Maas.

Deutschland und Frankreich waren nur in dem rund 250 Kilometer breiten Abschnitt zwischen Luxemburg und der Schweiz unmittelbare Grenznachbarn.

Nördlich davon schob sich der mächtige neutrale Keilblock Belgien zwischen die beiden rivalisierenden Staaten ein, an dessen südlicher Spitze das kleine, gleichfalls neutrale Luxemburg angeheftet war, indes auf seiner nördlichen Basis als weiterer Pufferstaat zwischen Deutschland und Belgien, beziehungsweise dem Meer, das Königreich der Niederlande angestülpt war.

In einem Offensivkriege gegen Frankreich hätte daher Deutschland wie im Jahre 1870 seine Angriffsarmeen durch die erwähnte 250 Kilometer breite Lücke durchpressen müssen. Was aber 1870 bei den relativ noch geringen Streitkräften gut möglich war, mußte bei den heutigen Millionenheeren und bei dem Mangel an durchlaufenden Bahnlinien über den Vogesenkamm (die beiden Hauptlinien über Belfort und Lunéville sind 120 Kilometer voneinander entfernt) als nahezu undurchführbar erscheinen, und zwar um so mehr als dieser Angriff auf ein bis zwei Tagmärsche von der Grenze auch schon auf die französischerseits überbesetzte Maas-Mosel-Linie stoßen mußte.

Die Nichtbeachtung der belgisch-luxemburgischen Neutralität durch den Feind mußte daher von beiden Seiten in den Kreis ihrer strategischen Erwägungen gezogen werden und durfte keinen der beiden Teile unvorbereitet treffen.

Liegt doch vor mir ein hochinteressanter Briefwechsel, in dem ich anlässlich der von mir verfaßten Studien über die Feldzüge der französischen Revolution bereits im Jahre 1892 (das sind 22 Jahre vor dem großen Kriege!) mit dem damaligen Kommandanten der 25. französischen Infanteriedivision und späteren Korpskommandanten von Lille, General Pierron, verflochten worden war, in welchem mir der genannte General die Ehre erwiesen hatte, über das genannte Thema — mit Bezug auf seine veröffentlichten Ideen — meine Ansicht hierüber zu erbiten.

General Pierrons Ansichten waren darauf hinausgelaufen, daß der deutsche Generalstab hauptsächlich schon aus der Ursache kein Interesse haben dürfte, „seine Hauptinvasionslinie über Belgien zu verlegen, weil die Entfernung Aachen-Paris 421 Kilometer, dagegen jene von Metz nach Paris nur 316 Kilometer betrage, und weil die Eifel und die Argonnen ein bekannt schwieriges Durchzugsland wären.“

Wiewohl ich die Frage dazumal lediglich als einen Ballon d'essai betrachtete, glaubte ich doch auf die Möglichkeit hinweisen zu dürfen, daß eine Marschdifferenz von 100 Kilometer oder fünf Marschtagen Deutschland voraussichtlich doch nicht abhalten könnte, die altbetretenen Operationslinien beiderseits von Mons zu benutzen, da ja die Ueberwindung der Maas-Mosel-Linie (bei dem damaligen Stand der schweren Artillerie) allein schon einen weit höheren Zeitaufwand erfordern dürfte.

Anscheinend vermochte ich damals, meinen mir an militärischer Erfahrung weit überlegenen Partner nicht zu meiner Ansicht zu bekehren; nichtsdestoweniger wurde dieselbe alsbald in allen militärischen Diskussionen ungeheuer breitgetreten, ja auf französischer Seite sogar in offizieller Form der voraussicht-